

Mein Onkel Eduard H. und seine Familie im Brünn¹ Todesmarsch nach dem Fronleichnamstag 1945

Die Zeitzeugin Ludmilla Sch. Schildert hier Berichte ihrer verstorbenen Verwandten. Es handelt sich um den Todesmarsch der Deutschen aus Brünn und ihrem Ankommen in Österreich, sowie der Verteilung der Familie außerhalb der alten Heimat.

Ich, Ludmilla Sch., hatte in Brünn 19 in der Kirchengasse bis zu meinem 13. Lebensjahr im Elternhaus eine recht glückliche Kindheit verbracht. Bei allem Unglück, das dann bei Kriegsende über uns hereinbrach, hatten wir dennoch zunächst das Glück, dass wir beim Herannahen der russischen Front² und den Tagen danach nicht in Brünn blieben, sondern nach Thereschau³ zu meiner Großmutter Maria H. (*1883, +1963) aufs Land flüchteten und dort auch die nächsten Wochen blieben. Das habe ich bereits in einem Bericht aufgeschrieben

Durch unsere Abwesenheit in Obergerspitz⁴ entgingen wir dem Brünn¹ Todesmarsch, zu dem sich die Brünn¹ Deutschen am Abend des 31.5.1945 in der Wiener Straße, veranlasst und organisiert von den tschechischen Räuberpartisanen, versammeln mussten. Nicht so viel Glück hatte mein Onkel Eduard H. mit seiner Familie. Sie haben den Marsch auf schlimme Weise mitmachen müssen. Mein Onkel ist zudem auf merkwürdige Weise noch dazugekommen. Er und seine Familie haben mir oft davon erzählt. Meines Wissens hat er aber nichts darüber aufgeschrieben. Was sie erlebt haben, erscheint mir aber so bemerkenswert, dass es bewahrt werden sollte. Deshalb will ich im Folgenden das wiedergeben, was sie uns berichtet haben. Zunächst einige einführende Worte zur Situation der Familie, von der hier berichtet wird.

Der Bruder meiner Mutter, **Eduard H.** (1911), hatte 1938 **Stefanie H.** (1915), beide aus Thereschau, Krs. Wischau, geheiratet. Sie wohnten nach der Hochzeit in der Pressburgerstrasse in Brünn. Gleich nach

¹ Ort in Mähren, heute tschechisch: Brno.

² Russen ist hier inkorrekt. Die Propaganda des Dritten Reiches setzte die Sowjetunion mit Russland gleich, dies führt in Zeitzeugenberichten dieser Zeit regelmäßig zu diesen ahistorischen Aussagen. Die Sowjetunion bestand aus 12 verschiedenen Staaten, als Union. Hierunter waren nicht bloß Russen, sondern auch diverse andere Völker und Ethnien, die auch in der roten Armee kämpften. Allerdings war die Lingua Franca Russisch, was bei den Zeitzeugen zu dieser Gleichsetzung führen mußte.

³ Heute tschechisch Terešov.

⁴ Bei Brünn, heutige Lage in Tschechien.

Kriegsbeginn musste mein Onkel einrücken. Die tschechischen Männer wurden natürlich nicht eingezogen.

1941 wurde meine **Cousine Brigitte** in Brünn geboren, zwei Jahre später kam mein **Cousin Reinhard** (1943) in Brünn auf die Welt. Tante Steffi lebte mit den beiden Kindern in einem großen grauen Haus in der Pressburgerstrasse, dass viele Parteien bzw. Mieter hatte. In der nebenan liegenden Wohnung lebte Frau Pos., eine Tschechin. Alle kamen gut miteinander aus.

Onkel Edi kämpfte an der russischen Front, doch gegen Ende des Krieges wurde er schwer verwundet. Ein großer und viele kleine Granatsplitter waren in seinen Körper gedrungen und er wurde in ein Lazarett nach Wernigerode im Harz verlegt. Das lag in Mitteldeutschland leider sehr weit von Brünn weg. Wie sich bald zeigen sollte, wurde das für seine allernächste Zukunft bald sehr wichtig für ihn; denn die russische Front kam immer näher und die altgedienten Soldaten ahnten, was ihnen bevorstand, wenn sie die Front in Wernigerode erreichte – nämlich u.U. Tod oder Deportation nach Sibirien.

Die verwundeten Soldaten, die noch einigermaßen gut zu Fuß waren, berieten, was zu machen sei. Schließlich tat sich Onkel Edi mit einer Gruppe zusammen, die nach Südosten in Richtung Mähren zog. Sie marschierten bei Nacht, bei Tag versteckten sie sich in den Wäldern. Onkel Edi hatte große Schmerzen, doch der Gedanke an seine Familie in Brünn ließ ihn die Strapazen durchhalten. Nach tagelanger Mühsal kam Onkel Edi am 31.5.45 in Brünn an und sein erster Weg führte ihn in die Pressburgerstraße. Doch seine Wohnung war abgeschlossen. Niemand war zuhause. Sogleich läutete er bei Frau Pos. und fragte verzweifelt nach seiner Familie. Die Nachbarin war sehr erschrocken und sagte: „Herr H., alle Deutschen mussten gestern Abend auf den Mendelplatz nach Altbrünn gehen, um sich dort zu sammeln.“ Sofort lief Onkel Edi auf den Mendelplatz und musste hören, dass die Brünnener Deutschen, meist Frauen mit Kindern und greise Leute, auf der Wienerstraße Richtung Süden gehen müssen, bewacht von jungen Arbeitern aus der Zborovka (Waffenfabrik). Sogleich ging Onkel Edi ihnen nach. - An diesem Elendszug mussten ca. 35.000 Deutsche aus Brünn und Umgebung teilnehmen, wie ich kürzlich in einer offiziellen Statistik gelesen habe.

Tante Steffi war mit der 4-jährigen Gitti unterwegs und im Kinderwagen lag der 2-jährige Reini. Der 1. Juni war ein sehr heißer Tag, Hitze und Durst ließen viele Menschen am Wege zusammenbrechen. Aus einer offiziellen Statistik entnahm ich, dass es bis Pohrlitz⁵ – einem kleinen Städtchen auf der Strecke – schon eine große Opferzahl gab, die sich

⁵ Kleine Stadt 25 km südlich von Brünn. Heutiger tschechischer Name: **Pohořelice**.

durch Ruhr in den nächsten vier Wochen auf 5200 – 6000 Tote erhöhen sollte. Nur 890 von ihnen erhielten in Pohrlitz eine Einzelbestattung, zwischen Drasenhofen⁶ und Wien liegen 1056 Opfer in 13 Massengräbern.

Die Babys und kleinen Kinder ohne Milch und Getränke waren die ersten Opfer. Wann Reini gestorben ist, das ist mir aus den Berichten meiner Tante leider nicht mehr in Erinnerung, nicht einmal, ob schon vor Pohrlitz oder erst danach. Aber ich bin mir gewiss, dass es schon vor der Grenze war. Tante Steffi sah, dass einige der toten Kinder von den

Wachleuten einfach in die Büsche am Wegesrand geschmissen wurden. Tante Steffi wollte ihrem Reini dieses Schicksal ersparen. Als sie merkte, dass er bereits gestorben war, versteckte sie ihn tief in den Kinderwagen, in der Hoffnung, dass sie den Kleinen so über die Grenze bringen konnte. Es ist wie ein Wunder, dass Onkel Edi in diesem Chaos beim Brünner Todesmarsch doch seine Familie fand.

Nach einigen Jahren fragte ich meine Cousine Gitti in Wien, ob sie sich an etwas erinnern könne. Sie war damals doch erst vier Jahre alt. Sie sagte nur: „Plötzlich war der Papa da! Und später waren wir dann bei vielen Tieren.“ Das stimmte, wie es sich später herausstellte. Für Tante Steffi war es eine große Erleichterung, als sie mit ihrem Mann – wie durch ein Wunder – während des Todesmarsches zusammenkam. Schließlich gelangten sie gemeinsam doch zur österreichischen Grenze – an der viele Leichen aufgereiht lagen.

Der erste Ort in Österreich war Herrnbaumgarten. Aus diesem Ort hatte Onkel Edi einen guten Kriegskameraden kennengelernt. Die beiden Soldaten hatten Adressen ausgetauscht – und sollte einer von beiden den Krieg überleben, sollten sie die Frauen besuchen und letzte Grüße bestellen. Nun kam mein Onkel mit seiner Familie gleich nach dem Krieg in dieser Bedrängnis in Herrnbaumgarten an und fand den Bauernhof seines Kriegsfreundes.

Mit letzter Kraft baten sie die Bäuerin um Aufnahme. Es war warm geworden. Die Bäuerin sah den verwundeten Soldaten mit Familie und meinte, sie könne nur jemand nehmen, der mit der Sense mähen könne. Onkel Edi sagte später, ich hätte damals alles versprochen, auch dass ich Gold machen kann. So wurde der kleine tote Reini in Herrnbaumgarten am Friedhof beerdigt und viele Jahre fuhren seine Eltern zu Allerheiligen immer in diesen Ort. Von diesem Bauernhof stammte Gittis Erinnerung an die vielen Tiere.

⁶ Kleine Gemeinde in Niederösterreich.

Doch bald wurde Onkel Edi die Sense in die Hand gedrückt und es sollte ans Mähen gehen. Er hatte dabei unerträgliche Schmerzen. Doch es musste sein. Die Wunde platzte auf und mit der Zeit kam durch die Bewegung das große Metallstück, das im Körper war, an die Oberfläche. Es konnte entfernt werden. Doch kleine Metallstücke blieben das ganze Leben im Körper und machten ihm große Schwierigkeiten.

Ende des Sommers 1945 forderte die Bäuerin meine Lieben auf, sich eine andere Bleibe zu suchen. Wohin sollten sie sich diesmal in ihrer Not wenden? Auch diesmal hatten sie schließlich Glück. Wir hatten immer schon entfernte Verwandte in Wien, die Be.'s, und zu denen führte die kleine Familie nun der Weg. Sie wohnten im elften Bezirk, selbst sehr beengt, doch in der im Hof angebauten Waschküche durften mein Onkel mit Frau und dem verbliebenen Kind Gitti bleiben.

Es hat Jahre gedauert, bis wir Verwandten uns nach dieser Zeit der Not und Bedrängnis wiedergefunden hatten. Wir selbst waren damals nach Baden-Württemberg ausgewiesen worden und lebten in einem Dorf auf der Schwäbischen Alb. Besuche wurden möglich und wir konnten uns unsere Kriegserfahrungen erzählen.

1948 wurde Tante Steffi und Onkel Edi ein weiterer Sohn – Fritz – geboren, der heute in Wien lebt. Tante Steffi ist schon mit 49 Jahren gestorben (1964). Meine Cousine Gitti lebt in Wien und hat drei Kinder, ihr Mann ist bereits gestorben. Onkel Edi (+1977) war ein sehr geschickter, fleißiger Mann und hat mich in Ulm oft besucht und im Hause repariert, was nötig war, als meine Eltern schon gestorben waren.

Leider ist er auch schon tot. Nur die Erinnerung bleibt.



Das ist eines der wenigen meiner Bilder, auf denen **Onkel Edi** (Eduard H., 1911) drauf ist. Es entstand 1976 bei seinem letzten Besuch in Ulm. Das war damals 31 Jahre nach dem Brünner Todesmarsch. Als er bei dem Marsch seiner Frau Steffi und den beiden Kindern Brigitte und Reinhard nacheilte, um ihnen u.U. beizustehen, war er also etwa halb so alt wie auf dem Photo. Als Onkel Edi mich damals in Ulm besuchte, war seine Frau Steffi schon 12 Jahre tot. Rechts von ihm sitze **ich, Ludmilla Sch.**. Links neben ihm sitzt meine **Nichte Ricarda** (1969), die Tochter **meiner Schwester Hildegard** (1932), die ganz links ins Bild schaut.